

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,80 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postämtern 3 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Neufamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Eißner in Elbing.

Nr. 121.

Elbing, Freitag

26. Mai 1893.

45. Jahrg.

Abonnement auf die Altpreussische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Juni werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einzahlung der Abonnements-Duittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 25. Mai.

Der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes erläßt in der „Parole“ einen **Aufruf an die Kriegervereine** in Sachen der Militärvorlage, in der es heißt: „Bei der Wichtigkeit der Militärvorlage, deren Nichtannahme die Kameraden veranlaßt hat, liegt es nahe, daß unsere Kameraden, die alten sowohl, welche das Deutsche Reich haben schaffen helfen, wie die jungen, die es verteidigen sollen, das Bedürfnis fühlen, im Kameradenkreise ihre Stellung zu den Wahlen zu besprechen. Wir warnen unsere Bundeskameraden eindringlich, daß dies nicht im Verein selbst, d. h. in den Vereinssitzungen geschieht; wir mahnen ferner auf das dringendste davon ab, daß der Verein als solcher sich in dem einen oder anderen Sinne zu den Wahlen äußert oder in dieselben eingreift. Eine Mißachtung dieser Warnung würde nach Lage des preussischen Vereinsgesetzes nicht nur den betr. Verein, sondern das ganze Kriegervereinswesen schwer gefährden. Dagegen ist es unseren Bundeskameraden nicht nur unbenommen, es ist vielmehr ihre heilige Pflicht, sich als Privatperson derart bei den Wahlen zu betheiligen, wie es ihre Bürgerpflicht, ihr Ehrengeld und die beim Eintritt in den Kriegerverein übernommene Verpflichtung verlangt, treu zu Kaiser und Reich zu stehen, Vaterlandsliebe und Nationalbewußtsein zu stärken, zu beleben und zu betheiligen. Der Bundesvorstand hofft und erwartet, daß alle Bundeskameraden ihrer Pflicht eingedenk und von dem Bewußtsein erfüllt sind, daß unser allerhöchster Kriegsherr die Verstärkung unserer Wehrkraft wünscht zur Erhaltung und Verteidigung unseres geliebten Vaterlandes.“

Zu beachten ist es so, daß jeder Wähler einzig seiner besseren Ueberzeugung zu folgen hat. Darin hat ihm Niemand etwas dreinzureden.

Die vermuthlich diesbezüglich gut unterrichtete „Braunschw. Landesztg.“ schreibt: Hinsichtlich des vom „Vorwärts“ zuerst veröffentlichten **Briefes des Regenten Prinzen Albrecht** an eine unbekannte Exzellenz wird uns bestätigt, daß jener Brief thatsächlich, wie schon vermutet, vom Regenten von Blankenburg aus an den General v. Winterfeldt in Berlin, den derzeitigen Kommandeur des Gardekorps, gerichtet gewesen ist. Wegen der Publikation ist übrigens in Blankenburg a. S. eine Untersuchung angestellt worden und es ist dabei vom dortigen Postdirektor unzweifelhaft die regelrechte Besorgung des unversehrten Briefes erwiesen. Die Indiskretion muß darnach in der Reichshauptstadt erfolgt sein.

Ahlwardt ist endlich als Rektor durch Disziplinarerkennniß vom Freitag aus seinem städtischen Schulamte entlassen worden auf Grund der vorausgegangenen Disziplinaruntersuchung.

Das Disziplinarerkennniß ist seitens des Provinzial-Schulkollegiums zu Potsdam ergangen. Hiergegen steht Ahlwardt noch die Berufung an das Staatsministerium zu.

Der **Bergarbeiter-Congress**, welcher gegenwärtig in Brüssel tagt, votirte mit 974,000 vertretenen Stimmen gegen 120,000 Stimmen der Bergleute von Durham, Wales und Northumberland unter großem Enthusiasmus einen Weltausstand, dessen Termin geheim gehalten werden soll, falls die Regierungen innerhalb einer bestimmten Frist den Achtstundentag einführen sollte. Ferner votirte der Congress mit 994,000 vertretenen Bergmannsstimmen gegen 100,000 Stimmen der Bergleute von Nordengland die gesetzliche Feststellung des Achtstundentages einschließlich Aus- und Einfahrt. Die Vertreter Nordenglands bemerkten, daß sie von der Maßregel sich nichts versprächen.

Island.

Berlin, 24. Mai. Der Kaiser hat an die Gesellschaft „Vulcan“ folgendes Telegramm gerichtet: Nachdem mir gemeldet ist, daß die Probefahrten meiner „Hohenzollern“ abgeschlossen sind, das Schiff bei in jeder Hinsicht tadellos arbeitenden Maschinen die bisher fast unerreichte Höhe von 22 Meilen gelaufen habe, nehme ich keinen Anstand, dem „Vulcan“ meine Anerkennung und königlichen Dank für seine hervorragende Leistung auszusprechen. Meine Marine sowohl wie ich persönlich sind dadurch in den Besitz des augenblicklich schnellsten Schiffes in Europa gekommen. Ein neuer Triumph der altbe-

währten Leistungen des „Vulcan“ und überhaupt des deutschen Schiffbaues.

Donnerstag werden im Herrenhause die parlamentarischen Arbeiten wieder aufgenommen werden. Zunächst wird die Abstimmung über den Gesetzentwurf betreffend die Aenderung des Wahlverfahrens wiederholt werden.

Interessante Versuche bezüglich der elektrischen Beleuchtung der Eisenbahn-Postwagen mit Akkumulatoren werden gegenwärtig von der Reichspostverwaltung angestellt. Nachdem kleinere Versuche auf der Strecke zwischen Berlin und Jossen befriedigend ausgefallen sind, hat man den ersten Versuch in größerem Maßstabe auf der Strecke Berlin-Frankfurt a. M. ausgeführt. Der Postwagen des um 8½ Uhr Abends vom Anhalter Bahnhof abfahrenden Schnellzuges war zu diesem Zwecke mit elektrischer Beleuchtung versehen. Zur Beleuchtung des Wagens, der bisher von 7 Gaslampen erhellt wurde, waren 8 elektrische Glühlampen von je 12 Normalkerzen Lichtstärke verwendet worden. Die dienstthuenden Postbeamten, die bisher namentlich von der Hitze der etwa in Kopfhöhe angebrachten Gaslampen zu leiden hatten, sprachen sich von Anfang an günstig über die elektrische Beleuchtung aus, die, wie die Vorversuche ergeben haben, absolut ruhig und unabhängig von menschlichen Erschütterungen der Wagen ist und zugleich einen wirtschaftlichen Vorteil darstellt, da die Kosten pro Brennstunde nur 3 Pf. gegen 4 Pf. bei der bisherigen Gasbeleuchtung betragen.

Die **Geschüßfabrikation** für die deutsche Armee wird der „Schles. Zig.“ zufolge künftighin zum größten Theil von der Privatindustrie ausgeführt werden. In Krupp in Essen ist unlängst eine Bestellung von 650 Kanonen vergeben worden, von denen man angenommen hatte, daß sie in der königl. Geschüßfabrik in Spandau hergestellt werden würden. Letztere Fabrik soll fortan überhaupt nicht mehr zur selbstständigen Lieferung von Kanonen herangezogen werden, sondern lediglich Reparaturen ausführen. Dagegen wird die neue Geschüßfabrik noch bedeutend erweitert. In der Artilleriewerkstatt ist das Arbeiterpersonal nach und nach um die Hälfte verringert worden. Es sind jetzt 1300 Mann darin beschäftigt. Durch die Lieferung der Raketen für jene neuen Geschüße wird diese Fabrik indes bald wieder reichlich Arbeit erhalten.

Die **Errichtung einer Marine-Station** und eines Panzerforts an der westlichen Ausmündung des Kanals bei Brunsbüttel an der Elbe soll der „Tgl. Rundschau“ zu Folge vorbehaltlich der Genehmigung des Reichstags die Marineverwaltung

jetzt endgiltig beschlossen haben. Das Fort soll mit 40-Centimeter-Geschützen, die Krupp liefert, bestückt werden. Ein zweites Fort soll bei Marne an Elbe-Besierdeich angelegt werden. Der Hamburgische Staat habe dem deutschen Marinefiskus die Erlaubniß erteilt, auf dem von letzterem angekauften Terrain bei Cuxhaven noch fünf neue große Strandbatterien anlegen zu dürfen. Die mit Kruppischen 30,5-Centimeter-Geschützen zu armirten Befestigungen sollen zwischen dem Fort Rugebaake und dem Ort Dühren in unmittelbarer Nähe der Elbe aufgeworfen werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Im Alter von nahezu 88 Jahren ist Ritter Anton v. Schmerling gestorben. 1848 wurde er nach Frankfurt a. M. geschickt, wo er vom April an als österreichischer Vertrauensmann den Beratungen über einen deutschen Verfassungsentwurf beiwohnte. Vom 19. Mai an führte er das Präsidium des Bundestages, trat nach dessen Auflösung als Abgeordneter in die Nationalversammlung ein und war vom 15. Juli bis 15. Dezember 1848 deutscher Reichsminister. Anfangs verwaltete er das Innere, später zugleich das Aeußere. Wegen seiner großdeutschen Anschauungen entzweite er sich jedoch mit seinen bisherigen Parteigenossen und legte am 15. Dezember desselben Jahres sein Amt nieder. Am 28. Juli 1849 wurde Schmerling österreichischer Justizminister und blieb bis Januar 1851 auf diesem Posten; in dieser Zeit führte er eine provisorische Gerichtsorganisation durch. Nachdem er abermals zurückgetreten war, wurde er zum ersten Senatspräsidenten beim Obersten Gerichtshof, 1855 zum Geheimen Rath und 1858 zum Präsidenten des Oberlandesgerichts in Wien ernannt. Am 13. Dezember 1860 trat er, mit Jubel begrüßt, als Staatsminister in das Kabinett und überraschte bald darauf mit der Februarverfassung. Nun blieb er 4½ Jahre im Amte, dann am 27. Juli 1865 erfolgte seine Ernennung zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes. 1867 wurde er als Mitglied auf Lebenszeit in das Herrenhaus berufen, dessen erster Vizepräsident (1868 und 1869) und Präsident er später (1871) wurde.

Frankreich. Der in der Zeit der Panamatrike vielgenannte Arton, welcher trotz allen Suchens der französischen Behörden nicht aufgefunden werden konnte, ist nun vom Schwurgericht in contumaciam wegen der zum Schaden der Dynamitgesellschaft begangenen Veruntreuung zu zwanzigjähriger Zuchthausstrafe und wegen des an Sanzloroy begangenen Bestechungsversuchs zum Verlust der bürgerliche-

Die Columbische Weltausstellung.

Die Sonntagfrage. — Ein Streit um des Kaisers Bart. — Eine deutsche Stadt. Chicago, 6. Mai 1893.

Nachdruck verboten.
Von der Weltausstellung kann ich Ihnen heute nicht viel erzählen; daß dieselbe eröffnet und im übrigen so unferlig als möglich ist, das wissen Sie bereits und etwas anderes läßt sich heute noch nicht aus der „Weißen Stadt“ am Michigansee berichten. Der Vorhang, den man am 1. Mai, und nur um den Termin inne zu halten, über der Scene aufgezogen, während die Arbeiter noch mitten in den Vorbereitungen für das große Weltchauspiel waren, hat sich wieder gelüftet und die Sache zeigt ganz das alte Gesicht. Der Besuch ist schlecht; nur wenige Gäste wagen sich auf den Platz, weniger noch in die Hallen, und auch diese Wenigen werden durch mehr oder weniger freundschaftliche Rippenstöße seitens der Arbeiter darüber belehrt, wie herzlich überflüssig sie gerade da sind, wo sie stehen und daß es absolut noch nichts zu sehen gibt. Dabei ist das Wetter andauernd schlecht; die Temperatur ist nicht so niedrig, daß man den Pelzrock anziehen könnte, ohne für verweicht zu gelten und andererseits nicht so hoch genug, um mit einem normalen Frühjahrs-Ueberzieher allen den Leuten dieses „Sonnemonats“ trocken zu können; namentlich die aus dem sonnigen Süden gekommenen Bewohner der Midway-Plaisance leiden schwer unter der kalten Witterung, viele der braunen Hüpfhühner sind ernstlich krank und einer machte sogar in einem Anfall von Verzweiflung den Versuch, mittels eines solchen Strickes nach den herrlichen Westfälischen Maas's zu gelangen; er wurde jedoch noch rechtzeitig abgeschritten und soll nun, da er um keinen Preis in Chicago bleiben will, in seine Heimath zurückbefördert werden. Aber auch die aus kälteren Himmelsstrichen gekommenen Aussteller haben viel zu leiden, Stiefschuhen und ernste Katarthe haben sich bei denselben geradezu in Permanenz erklärt, und ein Herr aus Württemberg ist unter den Einwirkungen des ewig wechselnden Wetters gar zum Propheten geworden; bei einem Glase dampfenden Glühweins gab er unter allseitiger Zustimmung seiner Freunde seinen Groll mit folgenden Worten Ausdruck: „Soviel ich g'wiß, Chicago wird keine Weltausstellung mehr haben, das ich die erste und die letzte; Europäer wenigstens komme mit mehr hierher — höchstens die Russen.“ Ich glaube betnahe, daß der brave Schwabe Recht haben wird.

Am nächsten Sonntag, dem ersten nach der Eröffnung, wird die Ausstellung geschlossen bleiben; die Frage der Offenhaltung ist noch immer nicht erledigt, der bekannte Kongreßbeschluss und die meisten Mitglieder der Nationalkommission sind gegen die Offenhaltung, und die Uneinigkeit im Schooße der Ausstellungsverwaltung macht es einstweilen noch unmöglich, den Kongreßbeschluss einfach zu ignorieren und die Thore auch an Sonntagen zu öffnen. Die Weltausstellung würde damit allerdings aufhören, ein nationales Unternehmen zu sein, da die Ausstellungsbehörden dann den Kongreßbeschluss zurückzahlen und auf die obnein sehr fragwürdige Mitwirkung der Regierung der Vereinigten Staaten verzichten müßten; aber das würde dem ganzen Unternehmen nur nützlich sein, die Sonntage bieten die einzige Möglichkeit, dem drohenden Defizit zu begegnen und auch sehr viele Aussteller müssen sehr stark mit den „offenen Sonntagen“ rechnen. — Leider aber scheint man sich an maßgebender Stelle zu einem bezüglichen Beschlusse nicht aufraffen zu können; man möchte die vom Staate zugesprochenen 2½ Millionen Dollars behalten und es überdies mit der Regierung nicht verderben; andererseits täuscht man sich nicht darüber, daß der Ausfall der Sonntagseinnahmen für das finanzielle Resultat der Ausstellung verhängnisvoll werden müßte. Man will also das Eine halten, das Andere nicht lassen, und ist nunmehr auf den tollen Ausweg gekommen, den Montag zum Sonntag und umgekehrt den Sonntag zum Montag zu machen; mit anderen Worten, man will, daß die Arbeiter dem Kongreß und der Ausstellungsverwaltung zu Liebe am Sonntag wie an einem Wochentage arbeiten und dann am Montag wie an einem Sonntage feiern sollen, und man glaubt wirklich, daß damit der böse Knoten gelöst werden könne. Indessen wird es auch damit nicht werden und man wird schließlich nur kostbare Zeit über dem Unterhandeln und Haren verlorren haben; der amerikanische Arbeiter ist sich seiner Gleichstellung mit anderen Bürgern zu sehr bewußt, als daß er auf das Anerbieten eingehen möchte und selbst da, wo persönliche Neigungen dem Anerbieten nicht entgegen sind, wird das Prinzip dessen Annahme verbieten. Aber nicht nur die Arbeiter — die Geß selbst müßten mit ihren Arbeitern den Sonntag zum Montag machen und wenn auch alle Arbeiter bereit wären, der bedrängten Ausstellungsverwaltung gefällig zu sein — die Herren Geßwürden mit einem Nachwort die ganze Sache unmöglich machen. Die Frage, deren endgiltige Lösung nicht unbedingt bis jetzt hätte verschoben werden müssen, wird wohl auch in den nächsten Tagen noch nicht gelöst werden und ich persönlich fürchte sehr, daß es bei dem famosen Kongreßbeschlusse

sein Bewenden haben wird. Nationalkommissäre und Ausstellungsbeamte haben schließlich auch private Rücksichten zu nehmen, die Herren haben offenbar wenig Lust, der Ausstellung wegen sich die Gunst irgend eines hohen Herrn oder werthvolle Verbindungen zu verlieren; der Parteistandpunkt kommt eben hier immer auch im privaten und geschäftlichen Leben zur Geltung und ein kluger Amerikaner rechnet stets mit dieser Thatfache.

In den letzten Sitzungen der Nationalkommission ist übrigens eine andere, gleichfalls „brennende“ Frage erledigt worden, die auf die Intelligenz der Herren Nationalkommissäre ein interessantes Schlaglicht wirft. General-Direktor Davis hatte u. A. die Bestimmung erlassen, daß bei den Concerten in der Musikhalle nur Instrumente der auf der Ausstellung vertretenen Firmen gebraucht werden dürfen. Nun sollte bei den beiden ersten Concerten der Pianist Baderewski mitwirken, der, nebenbei bemerkt, der Apoll der Chicagoer Damen ist und der jedenfalls nicht darauf vorbereitet war, die oben erwähnte Bestimmung auch auf sich angewandt zu sehen. Baderewski benutzte nur Steinway-Flügel und ein solcher wurde auch in die Musikhalle geschafft; General-Direktor Davis aber verbot die Benutzung des Instruments mit der Motivirung, daß die Firma Steinway nicht ausstelle. Der polnische Strampelper, wie ein heißes Blatt den Künstler ziemlich respektlos nennt, meinte jedoch, es gehe den General-Direktor gar nichts an, welches Instrument er benutze und als man lange genug hin und her getrickelt, machte Baderewski der Sache ein Ende, indem er seine Nummer unter dem Jubel der Damen und dem Protest des Herrn Davis abspielte; auch im folgenden Concert benutzte er den Steinway-Flügel, ohne diesmal auf Widerspruch zu stoßen. Der Herr General-Direktor aber brachte den Streitfall vor die Nationalkommission und diese erleuchtete Versammlung beschäftigte sich während zweier Sitzungen damit, zu ergründen, ob der rablate Pole, der inzwischen längst nach New-York abgedampft war, den Steinway-Flügel mit Recht benutzte habe oder nicht!

Während es mit der Ausstellung selbst nur langsam vorwärts geht, macht die Deutlichkeitsrede immer mehr Fortschritte; ein Zimmer, das früher nur 12 bis 15 Dollar monatlich kostete, soll dem Hausherrn nunmehr 60 Dollar (250 Mk.) und mehr einbringen und merkwürdiger Weise über der schwache Fremdenbesuch und die Ueberfülle an möblirten Zimmern keinen Einfluß auf die Preise aus. Die Ausstellungsbesucher und die Aussteller selbst haben darum vielfach auf Mittel gedacht, die freche Deutlichkeitsrede zu umgehen und viele derselben, die nicht gerade täglich in Chicago sein müssen, haben in dem nahe gelegenen Milwaukee

Wohnung genommen. Hier zahlt man für ein Zimmer 8—10 Dollar monatlich, zu welchem dann allerdings die Kosten der Fahrt kommen; aber trotz der Leeren hat man gegenüber den Preisen in Chicago noch einen ganz bemerkenswerthen Ueberschuß und nebenbei noch die Annehmlichkeit, in einer wirklich schönen und ganz deutschen Stadt zu wohnen. Denn Milwaukee ist deutsch — eine Hochburg des Deutschthums, wie Cincinnati es noch vor 15 Jahren gewesen; die Kaufleute sind deutsch mit nur sehr wenigen Ausnahmen, man lehrt in den Schulen in deutscher Sprache, man schreibt und liest deutsche Zeitungen und das Deutsche ist die gebräuchlichste Umgangssprache. Deutsch sind die Biere, die hier gebraut und die in der ganzen Union mit Vorliebe getrunken werden und deutsch ist auch der — Durst, den die Leute von Milwaukee gelegentlich entwickeln. Aber auch die Stadt selbst zeigt einen ausgeprochen deutschen Charakter, der nur stellenweise durch vorherrsche amerikanische Art etwas verwischt wird. Die Straßen sind breit, luftig und — rein, die meist nur drei- und vierstöckigen Häuser lassen dem Himmel und der Sonne Raum genug, auch ein wenig hineinzu sehen in die freundliche Stadt, die trotz aller Unfälle kräftig aufblüht und deren Zukunft und Bestimmung es ist, die Kleinstadt Chicago niederzulampfen. Milwaukee ist auf einigen sanft ansteigenden Hügel erbaut, von deren jedem man einen prächtigen Ueberblick über die Stadt genießt; scharf zahllose Kirchtürme und melodisches Glockengeläute, wie man es in Amerika so äußerst selten hört und wie es doch einem deutschen Gemüth zu rechter Abends- oder Feiertagspoesie unentbehrlich ist, grüßen den Wanderer schon aus der Ferne und er sieht sich vertriebt, hat er sich zurückgezogen in die Heimath und er betritt die Stadt im frohen Traume, daß er auf deutschem Boden und unter Deutschem welle — — — In Chicago sieht man mit scheelen Augen nach dem schönen Milwaukee und dort hätte man wahrscheinlich nicht viel dagegen einzuwenden, wenn die letzte Stadt durch irgend ein Ereigniß vom Erdboden verflügt würde. Indessen steht zu hoffen, daß der Himmel den Chicagoern den Befallen doch nicht thun wird; und dann auch haben Milwaukee's Bürger so viel zähe Lebenskraft und so viel echt deutschen Opfermuth, daß die schnelle und kraftvolle Entwicklung dieser aufblühenden Großstadt vernünftigen Zweifel nicht mehr unterlegen kann.

Subwig Rohmann.

Rechte auf fünf Jahre, sowie zu 400,000 Fr. Gebühre beruht sein werden.

Rußland. Das vom Finanzministerium beim Reichsrath eingebrachte Gesetzentwurf über die Einführung des Branntweinmonopols in den vier östlichen Gouvernements des europäischen Rußlands ist dem Kaiserlichen Hofe zur Genehmigung vorgelegt worden. In Kraft tritt das Monopol aber erst zum 1. Januar 1895 und zunächst nur verschärfte; ergeben sich günstige Resultate, so soll zur Aufhebung des Monopols auf das ganze Reich geschritten werden.

Baiern und der Militarismus.

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Volksztg.“ einen Artikel, in dem sie die Lage der Dinge in Baiern wie folgt kennzeichnet: In Baiern macht sich aus Anlaß der bevorstehenden Reichstagswahlen eine ungewöhnlich tiefe Bewegung geltend. Dieselbe kommt von verschiedenen Seiten recht überraschend. Und da ist es kein Wunder, daß die Erklärungsvorläufe recht bedenklich ausfallen. Die „Nat.-Ztg.“ kommt dabei bis auf Karl den Großen zurück. Sie muß also in ganz besonderer Verlegenheit um die Deutung der bairischen Ereignisse sein. Eine Hauptrolle spielt bei allen diesen Interpretationen der bairische Volksstimmung Herr Dr. Sigl. Der Mann ist in den Augen verschiedener Leute noch gewachsen, seitdem die „Kreuz-Ztg.“ von den Herren von Craillsheim und Dr. von Müller verlangt hat, sie sollten zum mindesten jede Beziehung zu demselben Dr. Sigl in Abrede stellen. Bis heute ist das nicht geschehen, es wird auch nicht geschehen, und im Grunde haben die Herren v. Craillsheim und Dr. v. Müller auch gar keine Veranlassung, auf das Getöse der „Kreuzzeitung“ sich einzulassen. Herr Dr. Sigl hat wiederholt sehr werthvolle Dienste geleistet. Wäre er nach dem Tode des zweiten Ludwig im Starnberger See auf die Seite des Königs getreten, so hätte die Sache schwerlich ein so ruhiges Ende genommen. Und einem so werthvollen Mann soll man um der „Kreuzzeitung“ willen einen Fußtritt geben! Das ist mindestens unvorsichtiger Leichtsinns; es wäre auch unpolitisch.

Allerdings wer sich gewöhnt hat, die Dinge nur durch die preussische Militärbrille zu sehen, der konnte leicht zu dergleichen überstellten Schritten gelangen. Aber so weit ist die Bundesstreue in Baiern noch nicht. Je mehr sich das militärische Vorurtheil in den Vorbergründen drängt, desto mehr wird die Bundesstreue im Volke in Frage gestellt. Das ist die einfache Erklärung für die Stimmung in Baiern. Alle Parteien aber, mit alleiniger Ausnahme der parlamentarischen in Baiern noch vollkommen jungfräulichen Sozialdemokratie, haben in dieser Hinsicht schwer gesündigt. Die maßgebenden Parteien haben niemals Worte gegen das Ueberhandnehmen des Militarismus gesprochen. Der frühere freisinnige Abg. Trautenburger hatte Jahre hindurch das Referat über den Militäretat. Er pflegte dasselbe regelmäßig mit einer verfassungswidrigen Deduktion einzuleiten, die in dem Nachweis gipfelte, daß Baiern in den Etat, soweit seine Volksvertretung in Frage kommt, nach der Feststellung im Reichstage nicht dreinzureden hat. Damit war das Gewissen der Kammer salbt und die Öffentlichkeit abgefunden. Der Widerspruch im Publikum gegen die immer steigenden Lasten ruhte aber keineswegs und nahm von Jahr zu Jahr zu. Wäre dieser Prozeß einhergegangen mit einer Durchbildung der Volksrechte in freier Willkür, so hätte der Widerspruch vielleicht seinen so scharfen Ausdruck erlangt. Aber die untrennbaren Folgen der Steigerung des Militarismus blieben nicht aus: der miles gloriosus des alten Plautus mit all' seinen unlesenswerten Charaktereigenschaften trat immer deutlicher in die Erscheinung, in Baiern nannte man ihn „Preuß“ und hatte damit das Stichwort für all' die aufgeregte Unzufriedenheit gefunden. Den Knäpften und pockenblinden Ausdrucks fand diese Volksstimmung zu allen Zeiten in Sigl's Vaterland. Die Bedeutung und Verbeutung des Wortes wuchs, je tiefer Herr Sigl der Volksseele den Puls fühlte und seiner Diagnose ebenso freimüthigen als geschickten Ausdruck verlieh. Die Wuth der „Kreuzztg.“ ist daher ganz berechtigt. Aber selbst wenn die Herren von Craillsheim und von Müller jede Beziehung zu Herrn Sigl in Abrede stellen wollten, wäre in der Sache wenig geleistet. Das wissen sogar die Herren von Craillsheim und von Müller, ja sie wissen noch mehr, nämlich, daß sie in Dr. Sigl's Offenherzigkeiten zu Zeiten einen Bundesgenossen besitzen, dessen Werth in geradem Verhältniß zu der Steigerung der militärischen Aspirationen wächst.

Ob sie mit dieser Politik im Volke besondere Selbde spinnen werden, ist fraglich, aber im Grunde ist sie nicht als ein Beweis dafür, daß man sich in den leitenden Kreisen über die Volksstimmung ganz klar ist. Man hätte daher auch die Auflösung des Reichstags gern vermieden. Dies um so lieber, als die oben skizzierte Haltung den Parteien allmählich das eigene Grab gegraben hat. Wenn sich bei den Reichstagswahlen eine Niederlage der herrschenden Parteien oder auch nur ein starker Minoritäts Erfolg der Sozialdemokratie ergiebt, dann ist der Rückblick auf die Landtagswahlen ein vorausichtlich gewaltiger. Die bairische Spinnweben an der Brannersgasse hat ihre parlamentarische Fiktion definitiv beendet und neue Formen drängen sich zur Geltung durch. Wenn der Erfolg zufällt, das kann auch nicht mehr zweifelhaft sein, da die Volkspartei, die gewisse Chancen hatte, diese Chancen nicht auszunutzen verliert, und die freisinnige Partei sich wiederum durch die Schwächlichkeit ihrer Haltung diskreditirt.

Woher soll das Vertrauen der zum Radikalismus geneigten Wählermassen kommen, wenn eine der Führung zustrebende Partei weder in sich selbst einig ist, noch geschlossen gegenüber anderen Parteien auftritt. Freilich diese beiden Parteien haben immer noch von der Zukunft etwas zu erwarten, Centrum und Nationalliberale haben nur Niederlagen zu gewärtigen. Der konservative Remonirbaur Luz gilt, wie alle Propheten, namentlich solche, denen die Weisheit fehlt, im Vaterlande so wenig, daß es überhaupt unnötig ist, über ihn ein Wort zu verlieren. Werden die Baiern den Bund der Landwirthe bringt, den werden sie mit offenen Armen aufnehmen, bringt er ihnen gleichzeitig eine Steigerung des Militarismus, dann muß er eben an der Grenze bleiben.

Das und nichts Anderes sind die Gründe für die Lage in Baiern. Der Bauer von Eggolshausen, der dem Herrscher auf seine Frage, was denn das Zeichen des neuen Bundes sein sollte, erwiderte: der Fels, zum Zeichen, daß wir all' die Jahre hindurch Gels waren, die wir uns vom Herrscher führen lassen, hat die Stimmung klar und treffend gefennzeichnet, und es ist keine Uebertreibung, wenn man die Möglichkeit hinstellt, daß dem Centrum speziell in Baiern starke Ueberwachungen bevorstehen. In Franconien in Oberfranken hat man Herrn v. Gagern, der sich bezüglich

der Militärvorlage freie Hand behalten, d. h. das für das Centrum, daß man seine Festigkeit durch Wiederwahl lohnen würde, hat also an sehr markanter Stelle bereits ein Loch bekommen. Das eröffnet für die neue Reichstags Session noch ganz besondere Aussichten.

Will man also im Norden ernstlich, daß der Süden allmählich mit der eigenen Existenz verwächst, daß der Bau des Reiches ein kräftiger Organismus wird, der in allen Theilen gesund funktioniert, dann muß man sich vor allen Dingen der einseitigen Berücksichtigung der eigenen Herzenswünsche entschlagen. Selbst wenn man vollständig davon überzeugt ist, daß man den Süddeutschen mit der anbauenden Steigerung der Militärlast eine Wohlthat erweist, darf man das Sprichwort „Wohlthaten werden nicht aufgezungen“ nicht aus den Augen lassen. Solche Wohlthaten erzeugen nur Widerpruch und Unzufriedenheit. Hand davon, und man braucht keine weinerlichen Reden über Pessimismus, Schopenhauer's, ja Nietzsche's Einflüsse und ähnliche transcendente Tageserscheinungen zu halten, von denen der bairische Bauer nichts weiß und auch nichts wissen will. Wer die Erklärung für die ihm unangenehme Thatsache sich so bequem macht, wie der Reichskanzler und der erleuchtete Oberpräsident von Hannover, der beweist nichts weiter, als daß er den Zusammenhang mit der Volksseele ganz und gar verloren hat.

XI. Westpreussische Provinzial-Lehrerversammlung.

Elbing, 25. Mai.

8. Die Besichtigung von Fabriken wurde auf allen bisherigen Versammlungen von dem regsten Interesse begleitet. So auch gestern. Um 3 Uhr Nachmittag ging zunächst ein Theil der Festgäste nach der Reufeld'schen Blechwaarenfabrik. Herr Binding machte hier den lebenswichtigen und erklärenden Führer durch die weiten Räume. Besonders interessant war die Abtheilung für galvanische Verkupferung und Vernickelung, die gewaltige Dynamomachine sowie das Emailwerk, in welchem u. a. das Gesicht der Arbeiter bewundert wurde. Einen Ueberblick über die in der Fabrik gebräugten Waaren erhält man in dem „Bazar“. Bei dem immerhin doch nur flüchtigen Besuche erhielt man doch ein anschauliches Bild von der Höhe der Entwicklung, welche diese Industrie hier erreicht. Mit herzlichstem Danke schied der Besucher. Ein anderer sehr großer Theil hatte sich nach der Cigarrenfabrik von Loeser u. Wolff begeben. Hier machte Herr Direktor Pampertin den lebenswichtigen Ueberblick und zeigte den ganzen Gang der Behandlung vom Eintreffen des Rohmaterials in die Fabrik bis zum Versandt nach dem In- oder Ausland. Der Besanzer der Mädchen brachte unter Leitung des Herrn V. Her 4 Vieder vorzüglich zum Vortrage, wodurch viele Festgäste freudig überrascht wurden. Herr Direktor Pampertin bot dann einen Labretum bei dusfender Havana an, was dankbar angenommen wurde. Herr Kommissar-Danzig verteidigte darauf den Dank der Besucher, den Herr Pampertin mit einem in herzlichen Worten ausgebrachten Hoch auf den Lehrerstand erwiderte.

Ein kleiner Theil stattete der Molkerei des Herrn F. Schröder einen Besuch ab, woselbst Herr Blant den Führer machte. Nicht interessant war hier das chemische Laboratorium, woselbst die Gäfte Augenzeugen der Feststellung des Fettgehalts der Milch zu waren. Auch von hier wurde mit herzlichem Danke geschieden und noch das städtische Schlachthaus besichtigt, in welchem Herr Direktor Wolff die freundliche Führung übernahm und die ganze Anlage zeigte und erklärte.

9. Das Concert in Bogelsang hatte schon eine recht stattliche Zahl von Besuchern in den jetzt im schönsten Laubschmuck stehenden Wald geleitet, als es von Südosten dunkel heraufzog. Bald trieb der Regen und das Gemitter das Publikum in die bedeckten Räume und machte so einen Duerstich durch das geplante Vergnügen. Die Kapelle des Herrn Pelz concertirte zwar weiter, doch wurde es zu spät wieder klar, um noch eine größere Zahl der Festgäste unsern schönsten Punkte zuzuführen.

10. Der Abschiedscommerci im Gewerbehaufe vereinigte von den 336 Festtheilnehmern nur noch ca. 80 zu einem „gemüthlichen“ Abend. Der Sängerkorps des Lehrervereins trug zunächst unter Leitung des Herrn Korell 3 Chorlieder vor, dann folgten verschiedene heitere Sachen, komische Duette, Lutzerie und Solovorträge in buntem Wechsel, die oft stürmischste Fekterheit hervorriefen. Ein Schächelchen mit Bonbon wurde auf amerikanische Art zum Besten des Emeritenvereins versteigert. Willig öffneten sich die Hände zu kleinen Gaben für die „Alten“ und es kamen 15 Mk. zusammen. Die Ermüdung der Gäste nach den anstrengenden Tagen zeigte sich wohl am besten in dem frühzeitigen Nachhausegehen. Freilich galt es auch, heute früh 7 Uhr bereit zu sein zur

11. Dampferfahrt nach Kahlberg. An derselben theilnahmen sich etwa 80 Festgäste, wies mit Familie. Der Dampfer „Anna“ machte bei schönstem Wetter die Fahrt in der gewünschten Zeit. Am Bestimmungsort angelangt, wurde zunächst nach der Strandhalle gegangen und hier geträufelt. Einige Herren nahmen sogar ein Bad in der See, welches sie sehr erfrischte. Nach kurzer Rast auf dem Ufer wurde mit einer Besichtigung des Ortes ward in fröhlichster Stimmung die Rückfahrt angetreten. Bleich wurde Herr Florian der Dank für die schönen Festtage der 11. Westpr. Provinzial-Lehrerverammlung ausgesprochen und manches Versprechen gegeben, sich auf der nächsten Versammlung, welche von Herrn Kuhn-Martenwender im Auftrage des dortigen Lehrervereins nach jener Stadt eingeladen worden ist, wieder zu sehen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 24. Mai. Die von 50 Delegirten besuchte Delegirten-Versammlung des katholischen Westpreussischen Lehrer-Vereins hat gestern Vormittag Verhandlungen in 37 Vereinen 764 Mitglieder. In den Vorstand wurden gewählt die Herren Mastonkowski, Vorsänger, Jasincki, Wagner, stellvertretende Vorsänger, Kleckstein, Wasche, Elbert, Schriftführer, Kamulski, Kassierer; zu Delegirten für die nächste Versammlung wurden die Herren Bator-Thoen, Jasincki, Mitags wurde die öffentliche Vorstands- und Delegirten-Versammlung des deutsch-katholischen Lehrerverbandes unter dem Vorsitz des Herrn Brück-Vochem abgehalten. Nach Belesung der Begrüßungsschreiben und Telegramme wurde beschloffen, ein Telegramm an den Kaiser und an den Kultusminister abzuschicken. Delegirte waren aus den Provinzen Westfalen, Rheinland, Hannover, Westpreußen, Ostpreußen und Posen erschienen; die Provinz Hessen-

Raffau war nicht vertreten. Es folgten dann eine Reihe von Berichten über innere Vereinsangelegenheiten. — Abends fand eine Festfeier im Verein mit der Ausführung des „Heil. Christophorus“ unter Darstellung lebender Bilder statt.

(?) **Christburg**, 23. Mai. Zum Empfange des Kaisers hatte die Stadt heute ein festliches Kleid angelegt. Da die Forsten von Preßelswitz und Alstadt kein Grün hergaben, um die Rehe nicht zu verschrecken, so wurde das Schmuckreißig bis aus den gräßlich Waplinger Forsten herbeigekauft. Es ist heute die letzte Durchreise des Kaisers, indem in nächsten Jahre wohl schon die Bahn von Marienburg nach Preßelswitz benützt werden wird, und um so größer war auch die Auswärtsziehung; unzählige Ehrenportien und über die Straßen gezogene Guirlanden bezeichneten den Weg, den der Kaiser nehmen mußte. Sämtliche Häuser hatten geflaggt. Da bisher die Stunde, wann der Kaiser hier eintrifft, nicht genau bekannt war, so trafen von außerhalb die Fremden zu Fuß und zu Wagen schon um 7 Uhr früh hier ein. Sämtliche Vereine, Gilden, Gewerbe und Schulen, sowie die städtischen Körperschaften und Beamten hatten zu beiden Seiten des Marktes Aufstellung genommen. Als gegen 10 Uhr Vormittags der kaiserliche Wagen sich der Stadt näherte, begannen die Glocken beider Kirchen zu läuten und verkündeten die Ankunft des Kaisers. Der Kaiser fuhr in einem zweispännigen Wagen freundlich grüßend und unter brausenden Hurrah's durch die Stadt. Obgleich 4 Rapphengste bei der Abholung des Kaisers von Alstede vor den Wagen gespannt waren, so mußten unterwegs 2 Pferde abgelegt werden, weil das eine Pferd zu lahmen anfang und den Dienst ver sagte. Der 22 Kilometer lange Weg muß in einer Stunde sieben Minuten zurückgelegt sein. Gleich nach der Ankunft des Kaisers in Preßelswitz fuhr derselbe auf die Jagd. — Die zweite Schützenhilfe feierte heute ihr Schützenfest im „Garten zur Erholung.“ König wurde Gastwirth Haupt, erster resp. zweiter Ritter Maurer Globert und Maurer Cronau.

Marienburg, 23. Mai. Bei den Neubauten im Hochschloß wird mit peinlicher Sorgfalt jedes aus der Ritterzeit stammende Ueberbleibsel, z. B. Scherben, gloriose Ziegel etc., welches Arbeiter bei dem Aus- und Umgraben finden, sorgfältig aufbewahrt. So hat man u. a. mehrere mit arabischen Zeichen und Malerei versehene Scherben gefunden, die Herr Bauwirth Steinbrecht zu einem Gefäße hat zusammenkleben lassen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hierbei gefundene Saragenen das Gefäß mit sich geführt haben.

Marienburg, 24. Mai. (M. Z.) Am 1. Pfingstfesttage nahm sich die in vorgerückten Jahren stehende Besitzers-Wittfrau C. in Danzig das Leben, indem sie sich erhängte. Wie anzunehmen, ist der Grund zur That darin zu finden, daß sie eine Wastkauf wegen Milchverfälschung zu erwarten hatte. — Nach dem soeben erschienenen Verwaltungsbericht des hiesigen Diakonissenhauses für 1892 waren Ende 1891 in genannter Anstalt 112 Kranke; im Laufe des Jahres 1892 kamen 799 Personen hinzu, welche in 34.692 Verpflegungstagen behandelt wurden. Als vollständig geheilt konnten 622 Personen, als gebessert 76 entlassen werden, während 92 verstorben sind; es blieben am Jahreschluß 1892 im Diakonissenhause 119 Personen. Dem religiösen Bekenntnisse nach waren von den Kranken: 566 evangelisch, 339 katholisch, 4 mennonistisch, 1 baptistisch und 1 mosaisch. Die Einnahmen der Anstalt betragen 46,148 Mk., darunter der Nettoertrag aus Bazar und Verloosung mit 4167 Mk.; die Ausgaben belaufen sich auf 40,519 Mk. Das Gesamtvermögen der Anstalt betrug Ende 1892: 86,717 Mk. An Vermächtnissen wurden der Anstalt zu Theil 3300 Mk.; das Legat der verstorbenen Frau Jacobine Rauch von 18,000 Mk. ist noch zu erwarten. Aus den Zinsen dieser Stiftung sollen arme Bewohner Marienburgs unentgeltliche Verpflegung bezw. ärztliche Behandlung erhalten. Als Aerzte sind am Diakonissenhause thätig die Herren: Dr. Fießen und Dr. Arbeit, welche je 900 Mk. beziehen. — Der Verein von Lehrern höherer Unterrichtsanstalten der Provinzen Ost- und Westpreußen hielt gestern hier selbst seine 19. Generalversammlung ab, zu welcher sich etwa 70 Mitglieder aus allen Theilen der Provinzen eingefunden hatten. Die bereits im Laufe des Monats eingetroffenen Besucher der Versammlung wurden auf dem Bahnhofe von Mitgliedern des Orts-Ausschusses empfangen und nach dem Fouquet'schen Lokale geleitet, wo Alle Abends ein gemütlicher Commers verordnete. Die Hauptversammlung wurde gestern Vormittags 8½ Uhr in der Aula des Königl. Gymnasiums abgehalten und wurde von dem Vorsitzenden des Vereins, Hrn. Dr. Kahl-Danzig geleitet. Zunächst begrüßte Herr Bürgermeister Sandhuß Namens der Stadt die Versammlung. Darauf begannen die Verhandlungen. Die dafür aufgestellte 8 Punkte umfassende Tagesordnung theilten wir schon früher mit und bemerken wir nur noch, daß deren Erledigung einen Zeitraum von 5 Stunden in Anspruch nahm. Hervorgehoben wollen wir daraus, daß für die Lehrer-Wittwen- und Waisenkasse 200 Mk. bewilligt wurden, ferner daß die Wiederwahl des gesammten Vorstandes und der Delegirten per Acclamation erfolgt. Endlich beschloß man noch, die nächste Generalversammlung Pfingsten 1894 in Königsberg abzuhalten. Den Verhandlungen schloß sich eine eingehende Besichtigung des Schlosses an, wobei Herr Kreisbaumeister Stumpf den lebenswichtigen Führer spielte. Ein treffliches, gemeinsam in Küsters Hotel eingenommenes Mittagmahl brachte darauf Entscheidung für die Nächt des Tages. Abends wurde daselbst noch ein Abschiedstrunk eingenommen und dann verließen die Gäste wohl befriedigt von der hier gefundenen Aufnahme unsere Häuser.

Königsberg, 23. Mai. Die hiesige Schützenhilfe hielt gestern und heute im Schützenhause hier selbst ihr diesjähriges Königschießen ab. Bei dem heute Abend beendeten Schießen errang die Königswürde Herr Kaufmann Otto Schmechel; erster Ritter wurde Herr Tischlermeister Warwoll jun., zweiter Herr Schneidermeister Klest.

R. Schönebeck, 24. Mai. Beim gestrigen Königschießen errangen Herr Buchdruckerei-Bezirker Kaßhubowski die Königswürde, Herr Schmeidemeister Kohnke und Herr Bürgermeister Soost die Ritterwürden.

Don der Forderer Brücke, 23. Mai. Die Maurerarbeiten an der Forderer Brücke sind zum größten Theile beendet. Es fehlen nur noch kleinere Vollendungsarbeiten, namentlich an den Aufbauten der Landpfeiler in Forderon und Striesau. Mit eisernen Ueberbauten wurden im vorigen Jahre drei Stromöffnungen — die erste, vierte und fünfte — und acht

Stromöffnungen überdeckt. Die Arbeiten zur Ueberdeckung der noch freien Öffnungen, also der zweiten und dritten Stromöffnung, sowie der noch fehlenden Stromöffnungen sind bereits seit Ostem im Gange. In der zweiten Stromöffnung ist das mächtige Holzgerüst zur Zeit fast vollendet, welches dem eisernen Ueberbau so lange tragen soll, bis er vollständig verankert ist und auf die Pfeiler niedergelassen werden kann. Auch in der dritten Stromöffnung wird man bald mit dem Gerüstbau beginnen. Gleichzeitig mit dem Ueberbau an der Brücke macht die Bauverwaltung auch alle Anstalten, um die Bahnlinie vom Bahnhofe Forderon ab bis zur Brücke und die noch fehlenden Brücken- und Abfahrten auf beiden Ufern rechtzeitig zu vollenden. Die alte Fordererstraße in Forderon ist deshalb schon gesperrt und an ihrer Stelle ein neuer Weg dem Verkehr übergeben, welcher am Forderer Landpfeiler der Brücke vorbeiführt. Bei der Anschließung der neuen Zufahrt zur Brücke ist man gegenwärtig beschäftigt. Wie wir hören, soll die ganze Brücke im November d. J. soweit fertig sein, daß sie dem Eisenbahnverkehr übergeben werden kann. Für den Straßenverkehr wird sie Anfangs Dezember eröffnet werden können.

Von der Schlochau-Pommerschen Grenze, 23. Mai. Recht traurige Feste Tage haben diesmal die Hofbesitzer Labertonski'sche Eheleute in Neuhof gehabt. Ihr einziger 22-jähriger Sohn, der aus Breslau zum Besuch herübergekommen war, fürzte bei einem Ritt durch die Felder mit dem Pferde und hat dabei außer einem Beinbruch noch mehrere sehr erhebliche Quetschungen erlitten.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Ansichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

26. Mai: **Wolkig, Regenfälle, lebhaftes Winde, normale Wärme.**

27. Mai: **Wolkig mit Sonnenschein, Strichregen, windig, normale Wärme.**

28. Mai: **Wolkig, veränderlich, kühler, lebhaftes Winde, Strichweise Gewitterregen.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 25. Mai.

* [Der Kaiser] begiebt sich wahrscheinlich gleich von Preßelswitz aus zu dem am 31. d. M. auf der Schlochau'schen Werft in Danzig stattfindenden Stapellauf der Corvette „J.“ — In Danzig werden bereits umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Nach dem Stapellauf wird ein großes Diner im Schützenhause stattfinden.

* [Auszeichnungen.] Dem Geh. Kommerzienrath Schlochau zu Elbing ist der russische Stanislausorden 2. Klasse mit dem Stern und dem Oberingenieur Jelez der russische Stanislausorden 2. Kl. verliehen worden. Dem Kreisphysikus Dr. Deutsch zu Elbing ist der Titel Sanitätsrath verliehen worden.

* [Mit den nächsten Seesteuermanns-Prüfungen] wird in Pillau am 8. Juni, in Danzig am 15. Juni begonnen; mit der Prüfung in Pillau wird eine Schifferprüfung für große Fahrt verbunden werden.

* [Der „Preussische Forstverein“] dessen Vereid sich auf die Provinzen Ost- und Westpreußen erstreckt, wird seine Jahres-Wandererversammlung am 12. und 13. Juni in Neuland abhalten.

* [Meyder-Concert.] Die Meyder'sche Kapelle, welche am 3. Juni auch hier ein Concert geben wird, ist gegenwärtig in Königsberg. Ueber das erste gestern stattgehabte Concert äußert sich die „N. N. Z.“, daß die allen Lobes würdige Kapelle auch bei ihrem heutigen ersten Auftreten in Königsberg wieder im Zuge die vollen Sympathien des musikliebenden Publikums errang und nach jeder Nummer rauschenden Beifall erntete. Das Concert, das am 3. Juni hier gegeben wird, dürfte weder so lange dauern, noch so rauschend sein wie dasjenige vor 2 Jahren, letzteres um so weniger, als die bedeutende Vergrößerung des Saales der Bürgerressource es ermöglicht, den Zwischenraum zwischen Orchester und Sitzplätzen erheblich zu erweitern.

* [Entziehung von Alterszulagen für Lehrer.] Die für städtische Lehrertreue wichtige Frage, ob der Magistrat das Recht habe, aus bestimmten Gründen einem Lehrer die ihm nach der Gehaltsordnung zustehende Alterszulage zeitweise oder dauernd zu entziehen, ist neuerdings durch das Oberverwaltungsgericht in einem für die Lehrer günstigen Sinne entschieden worden. Der Sachverhalt ist nach dem Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung kurz folgender: In der Stadt N. hatte der Magistrat bei einem Lehrer wegen dessen mangelhafter Leistungen und seines strafbaren dienstlichen wie außerdienstlichen Verhaltens das Auftraden in die ihm nach dem Dienstalter zustehende höhere Gehaltsstufe nicht genehmigt und dieses damit begründet, daß nach der Gehaltsordnung „einem Lehrer das Aufstelgen im Gehalt nach Anhörung der Schuldeputation und mit Genehmigung der königlichen Regierung verweigert werden kann“. Die Beschwerde des betreffenden Lehrers wurde durch Verfügung der königlichen Regierung vom 21. August und des Kultusministers vom 19. November 1885 und zuletzt, nachdem bereits eine neue Gehaltsordnung eingeführt war, durch Reglerungsverfügung vom 16. Juni 1891 abgeewiesen. Auf eine weitere Beschwerde wurde jedoch durch Rescript des Kultusministers vom 25. Februar 1892 entschieden, daß der Grundsatz des Erlasses vom 14. Februar 1891, nach welchem die Vorenthaltung staatlicher Alterszulagen aus disciplinaren Gründen als unzulässig erklärt ist, auch auf die von städtischen Schulverbänden zu gewährenden Alterszulagen für anwendbar zu erachten ist. Der Weisung des Ministers entsprechend, gab die Regierung nun dem Magistrat auf, dem Lehrer N. vom 1. April 1891 ab das ihm nach seinem Dienstalter zustehende Gehalt von 2300 Mk. zu gewähren und die rückständigen Beträge nachzuzahlen. Gegen vorstellungen des Magistrats wurden durch die Ministerialeule vom 1. Juni und 12. August 1892 zurückgewiesen. Auf die nunmehr in Folge der Weigerung des Magistrats, den Weisungen der Regierung nachzukommen, von Regierungspräsidenten angeordnete zwangsweise Einstellung der erforderlichen Summe in den Etat erhob der Magistrat gegen den letzteren Klage beim Oberverwaltungsgericht, wurde jedoch damit in der Sitzung vom 1. März 1893 abgeewiesen und verurtheilt, dem Lehrer N. den Werth gegenstand von 800 Mark zu zahlen, sowie die entstandenen Kosten zu tragen. Diese Angelegenheit berührt die Lehrer an Mittelschulen in gleicher Weise; denn in einer andern Entscheidung spricht das Oberverwaltungsgericht den Grundsatz aus, daß die Weisung der Aufsichtsbehörden keinem Zweifel unterliegt, vorbehaltlich des Rechtsweges festzustellen, welcher

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Christl Wunderlich-Langfuhr mit Herrn Buchhändler Otto Giesow = Marienburg. — Frä. Tony Urbani = Mehlaufen mit Herrn Dr. Hermann von Kiesen = Melno (Westpr.). — Frä. Minna Moritz-Löbberdt-Nauffeden mit Herrn Inspektor Rudolph Stockmann-Dawillen. **Geboren:** Herrn W. Palm = Wirtsh 1 Sohn. **Geförben:** Frau Veronica Marquardt, geb. Friedrich = Frauenburg. — Herr Lehrer Johann Jacob Erasmus-Balschau. — Königl. Kreisgerichtsdirektor a. D., Geheimer Justizrath, Ritter, Herr Richard Neumann-Spanbau.

Elbinger Standesamt.

Vom 25. Mai 1893.
Geburten: Formar Carl Engel 1 Z. — Arbeiter Carl Freitag 1 Z. — Fischer Julius Pröll 1 Z. — Fabrikarbeiter Hermann Neumann 1 Z. — Schuhmacher Theodor Gehrmann 1 Z.
Aufgebote: Bäckermeister Heinrich Fox mit Auguste Born. — Ingenieur Wilhelm August Ab. Funk-Berlin mit Marie Esif. Andt = Wichmannsdorf. — Arbeiter Heinr. Aug. Schief-Behrendshagen mit Wilhelmine Gehrmann-Behrendshagen. — Arbeiter Gottfried Meising-Bornwerf Mahrau mit Ernestine Potrafke-Elbing.
Sterbefälle: Arbeiterfrau Auguste Duest, geb. Keichel, 47 J. — Steinseher August Freitag 1. 8 Z. — Eisenmacher Richard Krisch, 33 J. — Arb. Anton Müller 1 2 Monate.

Statt jeder besonderen Meldung.
Die Verlobung ihrer Tochter **Lina** mit dem Kandidaten des höheren Schulamts Herrn Dr. phil. **Max Consbruch** beehren sich anzuzeigen
Breslau, Mai 1893.
Pastor D. Spaeth und Frau.

Lina Spaeth
Max Consbruch
Verlobte.
Breslau. Halle a. S.

Statt besonderer Meldung.
Die Verlobung meiner Tochter **Emilie** mit dem Kaufmann Herrn **Max Lewinski** - Charlottenburg zeige ergebenst an.
Elbing, den 24. Mai 1893.
Johanna Katz,
geb. Jonas.

Entbindung = Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)
Die glückliche Geburt eines Knaben zeigen erfreut an
Elbing, den 25. Mai 1893.
Th. Günther
und Frau, geb. Fröse.

Bekanntmachung.
Für unsere Schwimmanstalt wird für diesen Sommer ein **Schwimmlehrer** gesucht.
Meldungen sind in unserm Bureau III. abzugeben, woselbst auch die Anstellungsbedingungen eingesehen werden können.
Elbing, den 25. Mai 1893.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Bauschnitt kann unentgeltlich vom Rathhausbau abgeholt werden.
Elbing, den 19. Mai 1893.
Das Stadtbaumeister.
Herrn Weinkauffmann Aussen sagen herzlichsten Dank für die äußerst liebenswürdige Aufnahme — gelegentlich der XI. Provinzial-Lehrerversammlung — **Riedel-Neuenburg, Schauben-Banbau.**

Telegr.-Adr.: Glückscollecte Berlin.
Große Schneidemühle Pferde-Lotterie.
Ziehung am 3. Juni cr.
Hauptgewinn: 4spännige Equipage.
Gr. Weimar-Lotterie.
Ziehung 17. bis 19. Juni cr.
Gewinne Mk. 200,000 i. W.
Hierzu empfehle Loose à 1 Mt., 11 Loose 10 Mt. Porto u. Liste 30 Pf. extra.
M. Meyer's Glückscollecte,
Berlin O., Grüner Weg 40.
Telephon-Amt 7 No. 5771.

Verloofung

Die von uns bereits angekündigte findet am **Dienstag, den 30. Mai, 4 Uhr Nachmittags**, in der Wohnung des Fräulein **Agnes Lenz, Alter Markt 7**, statt. Um gütige Zufundung geeigneter Verloofungsgegenstände, sowie um Abnahme von Loosen à **50 Pf.**, die Frau Hermann colportirt, bittet ergebenst
Der Vorstand des Gustav Adolph-Frauenvereins.
Johanna Dorendorf.
Anna Hartwig. Marie Krüger.
Agnes Lenz. Marie Malletke.
Laura Nesselmann.
Charlotte Schiefferdecker.
Valeska Struve.

Bekanntmachung.

Die **Anfuhr von 184 Antr. Kl. = u. V. Klobenholtz** aus den Schutzbezirken Grunauerwüsten, Rafau und Eggertswüsten für die hiesigen Schulen u. soll öffentlich mindestfordernd verdingung werden, wozu wir Termin auf **Sonnabend, den 3. Juni cr., Vormittags 10 Uhr,** zu Rathause vor Herrn Forst Rath Kuntze anberaunt haben.
Elbing, den 24. Mai 1893.
Der Magistrat.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Zim. Mühlenamm 20/21.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Piano-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 —
empfehlend ihre anerkannt vorzüglichsten Instrumente. Unerreicht in Stimmunghaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
Umtausch gestattet.
Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Für Rettung v. Trunksucht!
verwend. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, a. ohne Vorwissen, zu vollziehen, keine Berufsstör., unter Garantie.
Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: „**Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen, Baden.**“

Ziegel sowie Klinker,
falls- und mergelfrei,
offerirt zu billigsten Preisen
H. Roehl, Reimannsfelde.

Ländlicher und städtischer Grundbesitz
wird durch uns unter günstigen Bedingungen hypothekarisch belieh. Auf Wunsch werden auch Voranschläge genehmigt. **G. Jacoby & Sohn,**
Königsberg i. Pr., Münzplatz 4.

Den Rest Blumenpflanzen
verkaufe sehr billig.
A. L. Döring,
gegenüber dem St. Annen-Kirchhof.

Die amtliche Gewinn-Liste der „**Königsberger Pferde-Lotterie**“ liegt zur Einsicht aus und ist à 20 Pfennig verkäuflich in der **Expedition der „Altpreuß. Zeitung“.**

August Wernick Nachf.,
Inh.: Edw. Börendt, Schmiedestr. Nr. 7.
Mit dem heutigen Tage eröffne einen
AUSVERKAUF
meines **Manufactur- und Confectionslagers** und bietet sich Gelegenheit,
wollene Kleiderstoffe, Mousseline de laines und Cattune, Regenmäntel, Umhänge und Jaquettes, Gardinen, Teppiche und Tischdecken, Betteneinschüttungen, Bettbezüge und Hemdentuche zu aussergewöhnlich billigen Preisen einzukaufen.

Stellensuchende jeden Berufs placirt schnell **Reuter's Bureau** in Dresden, Oststra.-Allée Nr. 35.
Eine ält., aber nur anständ. Dame als Beiwöchnerin z. Okt. d. J. zuverleihen u. Wohn. umsonst. Zu erst. Schmiedestr. 5, u.

14. Ziehung der 4. Klasse 188. Königl. Preuß. Lotterie.
Ziehung vom 24. Mai 1893, Nachmittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Oben Gewährt.)

Table with lottery numbers and prizes for the 4th class of the 188th Prussian lottery, held on May 24, 1893. It lists various prize amounts and corresponding ticket numbers.

Table with lottery numbers and prizes for the 4th class of the 188th Prussian lottery, held on May 24, 1893. It lists various prize amounts and corresponding ticket numbers.

14. Ziehung der 4. Klasse 188. Königl. Preuß. Lotterie.
Ziehung vom 24. Mai 1893, Nachmittags.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind bei betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Oben Gewährt.)

Table with lottery numbers and prizes for the 4th class of the 188th Prussian lottery, held on May 24, 1893. It lists various prize amounts and corresponding ticket numbers.

Table with lottery numbers and prizes for the 4th class of the 188th Prussian lottery, held on May 24, 1893. It lists various prize amounts and corresponding ticket numbers.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 121.

Elbing, den 26. Mai.

1893.

Elfriede.

Roman von W. Nidel-Ahrens.

8)

Nachdruck verboten.

„Ich mochte etwa drei Jahre in Rio sein, und hatte es Dank den guten Empfehlungen von daheim bereits zu einer erträglichen Existenz gebracht, da schlenderte ich eines Abends durch die belebten Hauptstraßen, wo um diese Zeit die vornehme Damenwelt der Fremden sich bewundern ließ. Plötzlich bemerkte ich ein todtblasses, sehr anständig gekleidetes Mädchen, das alle Vorübergehenden mit einem gewissen starren Ausdruck innerer Angst musterte, der mich stutzig machte und meine Theilnahme weckte, umso mehr, da ich sofort erkannte, daß die junge Dame eine Deutsche sei. Ich sah sie an, wagte mich ihr zu nähern, sie wich nicht zurück, sondern kam mir zögernd einige Schritte entgegen.

„Sie scheinen sich nicht wohl zu fühlen und hier fremd zu sein, mein Fräulein, darf ich Ihnen meine Hilfe anbieten?“

„O mein Gott,“ antwortete sie verstört, „ich suchte den deutschen Consul, er ist leider verreist, was werden Sie von mir denken, ich wollte mich in's Wasser stürzen, aber meine alte Mutter drüben in Deutschland würde das nicht überleben. Sie sind ein Landsmann, mein Herr, ich wollte den Consul bitten, mir zu helfen; denn ich habe keinen Pfennig mehr und mich hungert seit gestern Abend.“

„Legen Sie Ihren Arm in den meinen, Fräulein, so, und verlassen wir rasch dieses Menschengewoge, dort in der Nebenstraße ist ein etwas stilleres Restaurant, wir wollen miteinander zu Abend speisen.“

Sie warf mir einen Blick so heißen Dankes zu, daß ich ganz begeistert wurde; es ist wirklich zum Lachen, wie sensibel und empfänglich ich noch um jene Zeit gewesen sein muß!

Wir wählten in dem Saale ein stilles Plätzchen, ich bestellte ein ausgefuchtes Abendessen und seinen Wein dazu; ich hatte den Hunger niemals kennen gelernt und wußte nicht, daß es Jemandem so vortrefflich schmecken konnte, wie meinem jungen Gast. Die Jugend ist elastisch, das Aussehen der Armen veränderte sich schon nach einer Stunde zum Erstaunen, die freiliche Röthe der Wangen kehrte zurück und ich bemerkte,

daß sie ausnehmend hübsch, liebenswürdig und gebildet sei.

Helene Arnold, so hieß sie, war Bekehrin und nach Rio gekommen, um Stellung in einer englischen Familie zu nehmen, erfuhr jedoch eine solche unerträgliche Behandlung, daß sie das Haus verließ, sich ein Zimmer mietete und nach einem andern Platze suchte; es war vergebens, sie geriet in tiefe Noth, und stand nun auf dem Punkte, von ihrer Wirthin ausgeschlossen zu werden.

Ich händigte ihr die Miethe für zwei Monate ein, wir verabredeten ein weiteres Zusammentreffen am nächsten Tage, ihre Zusage beglückte mich großartig, und mit wahrem Feuerer warf ich mich darauf, durch Annonciren in der Zeitung, sowie durch Empfehlungen bei Bekannten meinem Schützling Unterrichtsstunden zu verschaffen.

Das ging allerdings sehr langsam; sechs Monate bezahlte ich aus eigenen Mitteln, welche damals nicht übergroße waren, Kostgeld und Miethe für Helene, ich darfte sozusagen, um ihr hin und wieder auch noch kleine Geschenke machen zu können; denn es war mir klar geworden, daß ich sie mit jener tollen, blinden Leidenschaft liebte, wie Du sie jetzt für Elfriede empfindest.“

„Ah,“ unterbrach ihn Werner, „jetzt erinnere ich mich noch, daß Du uns damals eine flüchtige Nachricht Deiner Verlobung sandtest.“

„Ganz recht, wir verlobten uns, beide in einem Meer von Glück und Wonne schwimmend; ich holte sie am Abend zum Spaziergang ab, wir plauderten von einer selbigen Zukunft, Helene's Besiß erschien mir das Licht meines Daseins.“

So verging ein Jahr, unsere Hochzeit sollte nach zwei Monaten stattfinden, Helene arbeitete fleißig an ihrer Aussteuer, zu der ich die Mittel durch angestrengtes Arbeiten erwarben; ich verdiente jetzt, von der Regierung angestellt, ausreichend, um uns beide gut zu ernähren. Eines Abends, ich war eben im Begriff, in der glücklichsten Stimmung zu meiner Braut zu gehen, brachte mir ein Bote einen Brief, der Helene's Handschrift trug und folgende Worte, die ich nie vergessen werde, enthielt:

„Lieber Freund!

Zürnen Sie mir nicht, ich habe ein Bekenntniß zu machen, das ich Ihnen ablegen muß. Ich habe mich vor drei Jahren in Deutsch-

land mit dem Doctor Wieland verlobt, doch da ich lange keine Nachricht von ihm erhielt, mußte ich schließlich annehmen, daß er mir untreu geworden sei, und ich nahm Ihre Liebe an. Nun hat er geerbt und ist plötzlich heute Morgen hier angekommen, wir verheiratheten uns in aller-nächster Zeit. Sie begreifen, daß wir beide uns nun nicht wiedersehen dürfen.

Ich will von Herzen wünschen, daß es Ihnen stets gut ergehen möge; noch einmal meinen Dank für alles Gute, bitte, verzeihen Sie Ihrer glücklichen

In Eile.

Helene Arnold."

"Wie herzlos!" äußerte Werner unwillig.

Richard lächelte spöttlich und betrachtete aufmerksam die Asche seiner Cigarre.

"Ich muß damals ein großer Narr gewesen sein; denn ich meinte wie ein Schuljunge und irrte tagelang halb wahn-sinnig am Strande umher, mit dem Gedanken, mich zu tödten, doch beging ich glücklicherweise diese Verrücktheit nicht; aber etwas war doch in mir gestorben, — Haß, Bitterkeit und Verachtung nahmen die Stelle der opferwilligen Liebe ein. Dann wurde ich ein anderer — flatterte in leichtem Siege von Blume zu Blume, mein Herz blieb öde und unbefriedigt — diese wüsten Jahre haben meine Achtung vor dem schönen Geschlecht nicht gerade erhöht."

"Du Aermster," sagte Werner theilnehmend; "träfe mich ein solches Schicksal, ich hätte nicht den Muth, weiter zu leben! Mein Gott, mußst Du geklitten haben!"

"Es ist vorbei — und — überwunden."

Er lehnte sich in seinen Schaukelstuhl zurück, sann eine Weile nach und fuhr dann plötzlich auf.

"Ich hab's! Es war mir unmöglich zu finden, bei welcher Gelegenheit ich den braunen Burschen in Rio gesehen habe; eben, wie die Hauptstadt so deutlich vor meinem geistigen Auge auftauchte, sah ich auch eine Straße — die Rua Dom Pedro, — eine abseits liegende Gasse, — richtig, dort hiebt vor einem Hause ein Wagen, — Rafaelo öffnete den Schlag, — ein Herr — mein Gott — dieser Mensch führte eine Dame, — sollte — dieses verrufene Haus —"

Er brach ab, fuhr mit der Hand über seine Sitze und erhob sich ungestüm.

"Was hast Du, Richard, — die geheimniß-vollen Andeutungen heunruhigen mich wirklich im höchsten Grade; diesem Zustande des Zweifelns muß ein Ende gemacht werden! Suche die Wahrheit zu erfahren, aber schone Eufriede in der Gewißheit, daß Du Dich trotz allem irrst!"

"Ich verspreche es Dir, wollte Gott, Du hättest Recht; noch kurze Zeit Geduld, dann wirst Du Alles erfahren, — so lange wir noch nicht unwiderlegbare Gewißheit haben, ist eine Täuschung möglich."

Aus Richard's Reisejournal.

Marienbourg, im Juli 1884.

Es sind liebenswürdige Leute, diese Abrantes, schade, daß ich in einem so zweifelhaften Ver-hältniß zu ihnen stehen muß.

Wir hatten mit den Damen eine Wasserfahrt verabredet, nach dem Dörfchen Landsee, dessen weiße Kirche man an sonnig hellen Tagen aus der Ferne herüberschimmern sieht. Laurianna mit ihrer poetischen (!) Seele möchte gern ein-mal, wie sie sagt, beim Abendsonnenschein in einem Boote auf den grünen Wellen schaukeln.

Wir mieteten zwei Böte, das größere be-sitzten die Baronin, Eufriede, Werner, sowie der Fischer Staudé; sein Sohn, eine wahre Hünengestalt, Laurianna und ich wurden dem kleineren zugetheilt; diese Eintheilung der Gesellschaft schien mir absichtlich arrangirt, ich fürchte, man will mich mit dem jungen Mädchen zusammen bringen: denn ich sah, wie Donna Elisa vielsagend herüberwinkte, worauf ihre Tochter erröthete. Diese Absichtlichkeit ver-stimmte mich.

Laurianna saß auf der Bank in der Nähe der Fischer's, ich hätte mich zu ihr setzen, die Ruder ergreifen und Staudé meinen Platz am Steuer überlassen können, aber ich wollte nicht; ich nahm jedoch den kleinen Teppich, breitete ihn zu ihren Füßen aus und half ihr, sich in den warmen Schawl zu hüllen, da eine frische Brise wehte, und sie duldete die Aufmerksam-keiten mit einer kindlich liebenden Verschämtheit, die mich halb verjähnte; armes Geschöpf, viel-leicht ist sie betreffs der Eintheilung der Per-sonen in den Böten vor jeder Absichtlichkeit frei zu sprechen.

"Es thut mir leid, Sennora, daß das Schicksal Sie bestimmte, ausschließlich auf meine Gesellschaft angewiesen zu sein; ich werde so zu steuern suchen, daß wir an der Seite unserer Nachbarn bleiben, und Sie mit ihnen plaudern können."

"Ich fürchte mich nicht," entgegnete Laurianna, "und werde Ihnen auch nicht viele Mühe bereiten, indem ich mich ängstige, sobald die Wellen etwas höher gehen; aber ein wenig Rücksicht werden Sie wohl mit mir haben müssen, Herr Vorn."

Sie sprach wie ein kleines verlegenes Mäd-chen, das beschämt vor ihrem Lehrer steht, der ihr unerwartet eine Schmeichelei sagte; ich hatte bis dahin nichts von dem Zauber echter Weiblichkeit, der ihr eigen, wahrgenommen, jedenfalls, weil ich sie in der Gegenwart ihrer Mutter und Eufrieden's nie eingehender beachtet hatte.

"Ich bin froh," plauderte sie, "daß wir endlich eine Wasserfahrt machen, wie es in Rio zuweilen geschah. Wird man nicht better beim Anblick all' der Herrlichkeiten rings umher? Warme Lust und köstlicher Sonnenschein — oben in dem tiefen Blau kreisen zwitschernd die Vögel und das Meer leuchtet in sprühend weißem, goldblinkenden Schaum! Man sollte

denken, wir befinden uns in einem Zauber-
schloß! Geben Sie acht, Sennor," fuhr sie
schelmisch fort, „gleich wird aus der Tiefe der
weiße Arm einer Nixe sich nach unserm Kahn
ausstrecken, um uns in die dunkle Tiefe hinab-
zuziehen zur Strafe, weil wir die Herrlichkeit
ihres Reiches sehen durften."

"Würden Sie das bedauern, Fräulein Lau-
rianna?" fragte ich sehr ernsthaft.

Sie sah mich groß an und meinte nach
kurzem Besinnen:

"Ja, — da unten ist es kalt und schauerlich,
hier oben aber ist das Leben gerade jetzt so
strahlend schön."

"Warum gerade jetzt?"

"Ich weiß nicht, das Leben erscheint mir
eben seit kurzem viel schöner." Sie blinzte nach
diesen Worten schein zu mir herüber und wurde
dunkelroth. "Ich meine," setzte sie verwirrt
hinzu, „das kommt, wenn man älter wird."

"Gewiß, Fräulein Laurianna, man sieht
bereits, wie die Erfahrung des Alters Sie
niederbeugt." Sie lachte und die Verwirrung
war überwunden.

Ich schreibe ausnahmsweise diese Einzelheiten
auf, weil die junge Dame anfängt, mich zu
interessiren, und ich die kleinen Vorgänge auf
diese Weise gleichsam noch einmal durchlebe.

Nach einer Stunde hatten wir Landsceit
erreicht und nahmen in dem kleinen Gasthof
unsern Kaffee ein; der gesprächige Wirth rieth
uns, nicht lange mit der Heimkehr zu zögern,
da ein Gewitter im Anzuge set, und in der
That schien der langsam sich verdunkelnde
Himmel seine Warnung zu bekräftigen.

"Der Gefahr eines Gewitters auf der Ostsee
möchte ich uns doch nicht aussetzen," ärgerte die
Baronin, „ist es nicht besser, Kinder, wir kehren
zu Land nach Hause zurück?"

"Zwei Stunden zu Fuß, Mama, das ist
doch zu weit," meinte Laurianna.

"Ein Wagen ist wohl nicht zu bekommen?"
fragte ich den Wirth.

"Ich habe einen; aber mit dem ist meine
Frau fort — zur Kindtause nach Elmbeck, und
ein anderer ist im Dorfe nicht zu haben."

"Nun," bemerkte ich, „da wir uns einmal
hier an der Welt Ende befinden, zu welchem
noch keine Verbindung unser heutiger Cultur
führt, so halte ich es für das vernünftigste, wir
becken uns, noch vor dem ausbrechenden Wetter
über Wasser nach Hause zu kommen, was denken
Sie, meine Damen?"

Laurianna und Eirlede waren bereit und
unser Ueberredung gelang es schließlich auch,
die Baronin zu bestimmen; natürlich machte sich
die Vertheilung der Passagiere in den Böten
wie vorhin, ich freute mich jetzt darüber.

Der Wind hatte sich erhoben, unsere Ruderer
arbeiteten aus vollen Kräften, sobald wir in-
dessen das offene Meer erreicht hatten, setzte die
Witze sich heftig in die Segel, die Wellen
stiegen, das kleine Fahrzeug begann zu schaukeln,
doch schien es, als ob das Gewitter vorüber-

ziehen wollte. Ich beobachtete, wie Laurianna
zuweilen ängstliche Blicke nach dem andern
Boote hinübersandte, dann mich ansah, und die
Wangen waren blaß geworden; sie wagte
augenscheinlich ihre Furcht nicht einzugestehen
und mir gewährte es ein gewisses grausames
Bergnügen, sie in dieser peinlichen Lage zu
beobachten. Plötzlich schlug eine kleine Sturz-
welle gegen unser Boot, spritzte hoch auf und
ergoß sich in das Innere, unsere Füße leicht
benetzend; Laurianna stieß einen Schrei aus,
erhob sich und streckte mir, wie Hilfe suchend,
die Hand entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Ueber die Verhaftung eines
internationalen Hochstaplers schreibt
man der „Frankf. Ztg.“ aus Venedig, 15.
Mai: Heute morgen um 8 Uhr wurde im
Hotel Capello Nero unter den Procuratien
das Haupt der internationalen Verbrecher-
bande Societä della Forchetta (Gesellschaft der
Gabel) verhaftet, und zwar durch einige
Polizisten Roms, die den angeblichen fran-
zösischen Grafen Raphael Henry Maiffedy
seit nahezu einem Jahre im Verdacht hatten,
nicht das zu sein, was er scheinen wollte.
Die erste Handhabe zu dieser Annahme gab
ein berühmter Diebstahl, der voriges Jahr
bei der Ausstellung in Palermo in dem mit
fürstlichen Luxus eingerichteten „Hotel des
Palmes“ verübt wurde, während der angebliche
Graf eine Reihe von Zimmern in jenem
selben Hause bewohnte. Eine zweite Bestäti-
gung dieses Verdachtes erhielten die beiden
römischen Geheimpolizisten anlässlich eines
Kostümfestes, das die französische Kolonie
Nizzas veranstaltete und bei welchem der
französische Graf kostümiert und mit Juwelen
geschmückt erschien, die eine merkwürdige
Uebereinstimmung mit jenen im Vorjahre zu
Palermo im „Hotel des Palmes“ gestohlen
aufwiesen. Dann kamen die Etappen:
Monaco und Rom. Ueberall benetzte sich
der von der Polizei Beobachtete unter der
vornehmsten Gesellschaft und erfreute sich
offenfundig der Gunst der schönsten und vor-
nehmsten Damen, denn Marcello Marcellino,
wie der Hochstapler mit seinem wahren Namen
heißt, ist eine ungewöhnlich bestrickende
Persönlichkeit und in allen Salon- und
Verführungskünsten wohlbewandert. In
Venedig endlich, wohin der angebliche fran-
zösische Graf abermals mit den besten
Empfehlungen und einem vom französischen
Botschafter in Rom, Herrn Billot, unter-
schriebenen Passe eintraf, gewann die Polizei

vor einer Woche die Sicherheit, daß man es mit einem wiederholt abgestraften Verbrecher und dem Haupte der „Gesellschaft der Gabel“ zu thun habe. Die Gefangennahme des hoheleganten, bildhübschen Fremden hat in der hiesigen Gesellschaft die unliebste Senfation hervorgerufen. Noch einen Tag vor seiner Verhaftung, am Sonntag, konnte man den hochgewachsenen schlanken Mann mit dem faszinirenden Blick in Gesellschaft italienischer Offiziere, während die Musik spielte, am Markusplatz vor dem Café Quadri fröhlich plaudernd sitzen sehen. Vergangene Woche fehlte er bei keiner „Fallstaff“-Vorstellung in der Fenice, welcher er in einer Erstenrangloge, die einer bekannten schönen Frau Venedigs gehört, beiwohnte. Die Verhaftung eines Genossen Marcellinis in Rom, den man bei einem Taschendiebstahl ertappte, hat Licht in die Angelegenheit gebracht. Die Polizei und das Publikum können sich zu diesem Fang gratuliren, denn so wird hoffentlich dem Unwesen gesteuert, das diese über alle Großstädte Europas vertheilte Gesellschaft von Beutelschneidern getrieben hat. Von der Polizeibehörde Berlins ist heute der Venediger Polizei die Verhaftung eines anderen auf großem Fuße lebenden italienischen Hochstaplers gemeldet worden, welcher ebenfalls der Societä della Forchetta angehört. Sieben Personen wurden seit Montag zwischen Rom und Mailand festgenommen, zwei Italiener, ein Belgier, ein Russe, ein Amerikaner, ein Böhme und ein Ungar. Bei ihnen allen wurden Korrespondenzen in derselben Chiffreschrift vorgefunden, welche viele im Koffer Marcellinos befindliche Brieffschaften ausweisen. Marcello Marcellinos, obgleich erst 27 Jahre alt, hat, wie die Briefe und Photographien, die er mit sich führt, erhärten, eine höchst abenteuerliche Vergangenheit hinter sich. Er ist der Sohn einer anständigen, gebildeten Familie in Neapel, hat in keiner Schule gut gethan, entfloh in sehr jungen Jahren nach Paris, wo er sich die vollkommene Kenntniß des Französischen und seine weltmännische Manieren angeeignet, aber auch wiederholt kleinere Gefängnißstrafen erlitten hat. Nachdem er in seine Heimath zurückgekehrt war, wurde er in Macerata wegen Diebstahls zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Sobald er in Freiheit gesetzt war, ging er nach Rom, wo er sich mittels gefälschter Zeugnisse die Stelle eines Erziehers im Hause des Grafen Bonaccorsi zu verschaffen wußte. Bald jedoch verschwand er aus Rom, begab sich auf Reisen und gründete die „Gesellschaft Gabel“. Seit

Jahren führte er das Leben eines Grand Seigneur, ohne daß man im Stande gewesen wäre, sich seiner stets unter anderen Namen auftauchenden Persönlichkeit zu versichern. Er stand überall zu den höchsten Damen in zarten Beziehungen. Ein Beispiel unter vielen, das die hiesigen Blätter bringen, mag die Frechheit kennzeichnen, mit welcher Marcellino vorgeht. In der Station Sampier Darena bestieg er das Coupé 1. Klasse eines Courierzuges. Eine alleinreisende englische Dame saß ihm gegenüber. Er fixirte dieselbe eine Weile mit seinen stahlblauen Augen und sagte endlich im besten Französisch: „Sie fühlen sich unwohl, Madame!“ „Durchaus nicht!“ entgegnete die Dame verblüfft. „Gewiß; ich bin Arzt, und es unterliegt für mich keinem Zweifel, daß Sie einer Ohnmacht nahe sind,“ und schon hält der angebliche Arzt der Fremden ein Flacon mit Riechsalz unter die Nase — eine wirkliche Ohnmacht ist die Folge. Marcellino nußt dieselbe aus, um die Handtasche der Dame mit 16,000 Lire Baargeld an sich zu nehmen und den Zug, welcher eben in die Station einfährt, zu verlassen.

Seiters.

* [Ein Ventil.] Fremder (in einem kleinen Provinztheater): „Das ist ja ein schreckliches Schauderstück; ich begreife gar nicht die Geschmacklosigkeit des Direktors, ein solches Stück aufzuführen!“ Einheimischer: „Ja, wissen Sie, das thut er nur den Schauspielern zu Liebe, damit sie darin ihre Wuth über die Gagenrückstände auslassen können!“

* [Ja dann!] Dienstmädchen: „Der Herr Registrator kennen mich wohl nimmer? Hab' ja bei Ihnen gedient!“ Registrator: „Ja, liebes Kind, glauben Sie denn, ich erinnere mich an alle Dienstmädchen, die meine Frau gehabt hat?“ Dienstmädchen: „Aber mich sollten Sie doch kennen, die Nanni! Hab' ja fast acht Tage bei der gnä' Frau ausgehalten!“

* [Neuer Ausdruck.] A.: „Lieber B., wo wollen Sie denn so eilig hin?“ B.: „Ach, ich höre soeben, daß der Bankier C. sehr faul stehen soll, da will ich doch schnell mein Geld von ihm nehmen!“ A.: „Sparen Sie sich den Weg, lieber Freund, da kommen Sie doch schon — post manifestum!“

Verantwortlicher Redakteur: George Spizer
in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gaark
in Elbing.